

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Dürgerer Zeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Fesseln der Liebe.

Roman von F. Carlow.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Schmale, mit weißen Geländern versehene Brücken überspannten den Flußarm, der den Garten durchquerte und diesem Park einen Anstrich aus der Rokokozeit verlieh. Weiß wie Marmor leuchteten auch die Sandsteinfiguren, die hier und da ein Bostett schmückten, und weiß leuchtete das Haus im Mondschein, dessen kleiner Balkon von dem lustigen Gerank der Kletterrose umschlossen war.

„... Wie märchenhaft schön ist dieser Garten! Und was Sie aus dem baufälligen Hause sich geschaffen!“ sagte Julia und ihr Blick umfaßte das liebliche Bild.

„O, Gina, wie hier die Rosen duften! Sieh diese Fülle!“ und sie hob den Arm und bog einen der duftenden Zweige hernieder.

„Darf ich bitten, Baronin?“

Am Arm des Hausherrn schritt sie die Stufen hinab und in das große Vestibül.

Rosen dufteten in schlanken, hohen Vasen vor den Wandspiegeln, die die Ecken füllten. Man legte ab.

Die Zimmer waren alle erhellt und von erfrischender Kühle. Die Fenster und Balkontüren nach der Gartenseite standen offen, immer wieder trat Julia an die geöffneten Scheiben, der Garten dort unten hatte es ihr angetan.

In dem in schwedischem Geschmack eingerichteten Eßzimmer war ein kaltes Büffet aufgestellt und Linkhardt mischte eine Bowle mit Brenken zusammen.

Man tat den guten Dingen, die Linkhardts Hausfaktotum hier zusammen gestellt hatte, genügend Ehre an. Gina sprühte vor Übermut. Ihr gefiel es hier über die Maßen. Mit Kennerblick war sie durch die anliegenden Räume geschritten.

Ein gediegener Geschmack hatte hier ein künstlerisch schönes Heim geschaffen.

Wie immens reich mußte dieser Mann sein!

Und ihr nachdenklicher Blick ging zu Julia hin, die mit Doktor Lohz am Fenster Platz genommen hatte. Aus dem Arbeitszimmer drang Linkhardts Stimme, halblaut und eindringlich, er besprach dann etwas mit Brenken.

Mit Ruhe konnte Gina Umschau halten! Die Dinge, die sie umgaben, grüßten aus allen Ländern sie an! Die leuchtenden Farben von Didjims und Kelims, wie sie nur der Orient ersinnen kann, leuchteten farbenprächtig von den Wänden, zwischen den Kunstwerken aus Marmor und Metall! Wie köstlich weich war der Teppich zu ihren Füßen, wie wunderbar fein und zierlich die türkischen Tischen und Schränke, mit ihren fein ziselierten Beschlägen!

Der Abend rückte vor. Julia und Gina drängten zum Aufbruch, zum letztenmal füllte Linkhardt die Gläser.

„Darf ich Ihnen noch mein Arbeitszimmer zeigen, ich habe da eine so hübsche Statue, Baronin! Etwas Reizendes!“

Sie trat ihm voran in das kleine Gemach, das die Studierlampe nur matt erhellte.

„Sehen Sie hier!“ er zeigte auf eine Gruppe in Marmor.

„Hier habe ich nur Schätze, meine Lieblinge! Hier arbeite ich — hier rauche ich meine Zigaretten und verarbeite meine Gedanken!“

Er nahm den grünseidenen Schirm von der Lampe, hell fiel der Lichtschein auf zwei schmale Bilder, die einzigen in diesem Raum.

Sie dünkten ihr seltsam bekannt.

Eine feine Röte färbte ihr blasses Gesicht.

„Meine Bilder!“ flüsterte sie halblaut, und ihre Hand stützte sich schwer auf die Platte des breiten Schreibtisches.

Er legte den Schirm wieder über die grell strahlende Lampe und wandte sich ihr zu, deren Blick noch immer starr an den beiden Bildern hing! — Hier fand sie sie wieder!

„Es sind die wertvollsten Stücke meiner Sammlung! Züchten Sie mir, daß ich der glückliche Besitzer bin?“

„Wie aber war es möglich, daß Sie ... gerade Sie ...“

Julia brach ab.

„Eine Laune des Zufalls, ein freundlicher Stern, Baronin! Der Kunsthändler, der diese Bilder ausstellte, war mir persönlich bekannt. Er machte mich auf die wundervolle Himmelsfärbung aufmerksam! Ein Wort gab das andere, ich kaufte das Bildchen! Ich kaufte alle Ihre Bilder!“ fügte er leiser hinzu.

„In dem großen Treiben der Weltstadt, in all der Unruhe und dem hastenden Lärm meines dortigen Lebens erschienen mir diese Moorlandschaften in ihrer schwermütigen Eintönigkeit wie eine Oase des Friedens und der Ruhe. Und immer stärker wurde der Wunsch rege in mir, dieses Land hier kennen zu lernen. Diese Bilder sprechen zu dem Beschauer! Es ist nicht nur eine künstlerisch schöne Wiedergabe der Natur da draußen, es ist Seele und Stimmung darin. Wie man den Schriftsteller immer wieder erkennt in seiner Eigenart, die Menschen, die Dinge zu schildern, von dem, wie er schafft, auf ihn und seine Lebensauffassung zurück-



Französische Artillerie.

schließen kann, so meine ich, kann der Künstler auf ein Stück Leinwand dahinzaubert, lesen, sich gleichsam in seine Eigenart hinein versetzen.“ Er schwieg und sah zu ihr hinüber, aber sie benutzte die Pause nicht.

„Die beiden ersten Bilder da mit ihrem goldroten Sonnenon, sprechen von Glück — von einem tiefen Frieden! Die beiden anderen, später entstandenen, sind Winterlandschaften, monoton, sonnenlos. Man spürt ordentlich den Eiseshauch, der das Land erstarren macht, man fühlt bis ins Innerste die Hoffnungslosigkeit, die diesem Land seinen Stempel aufgedrückt hat.“

„Ich habe den Winter zu malen versucht, wie ich ihn hier

empfundene habe, so wie er hier auf dem Land lastet!" sagte Julia halblaut und ihr Blick wurde dunkel und starr.

Er trat einen Schritt näher zu ihr heran.

"Diese Bilder sprechen, sie haben Seele! Die Hand, die dort den Pinsel geführt, sie spricht von Leid! Dies Bild da in seinem toten Winterschweigen, es ist die Illustration zu den Worten, Baronin, die Sie neulich mir sagten: „Leben wir nicht alle hier ein totes Leben — verlorene Jahre!"

"Wie scharf Sie zu beobachten verstehen!" warf sie ein, und ein kleines, spöttisches Lächeln senkte die feinen Winkel ihres Mundes.

"Und das hätten Sie mir kaum zuge-
traut, müssen Sie noch hinzusehen, nicht wahr?" Sein Ton klang so bitter, daß sie erstaunt den Blick zu ihm hob. Von der Zimmerflucht hinter ihr klang Ginas helles Lachen gedämpft zu ihnen herüber. Das Wort auf Julias Lippen verstummte, das Scherz-
wort, das sie hatte entgegenen wollen.

"... Gott ja, Baronin, lächeln Sie doch! Jeder Mensch ist halt auf kurze Zeit wie ein Narr! Da steht er plötzlich still und überschaut die Straße, die noch vor ihm liegt und dann schaut er den Weg zurück, den er gekommen ist! Und da sieht er dann, daß er mit blinden Augen vorangestürzt ist! — So oft ich in Ihrem Haus geweilt habe, wo das Herdfeuer so hell leuchtet und wärmt, da ist es wie Trauer über mich gekommen, oder auch wie ein Bedauern über mich selbst..." er schwieg und sah sie an.

"Wissen Sie, warum ich hierher kam? ... Um Ihre Willen einzig und allein! Um Ihr Glück zu schauen oder auch vielleicht mit der Hoffnung, das zu finden, was ich wünschte!"

"Ich verstehe dies alles nicht!" sagte Julia langsam und wie abwesend glitt ihr Blick über ihre Bilder.

"Wie könnten Sie auch! Aber nach einigem Nachdenken wird Ihnen meine Handlungsweise verständlich sein! Sehr bald sogar! Heute noch sind Sie mutlos und unglücklich, aber ich hoffe, nicht mehr lange! — Ich wüßte da eine Lebensstellung für Brenten, die ihm zuzugewandt dürfte in jeder Beziehung", begann er langsam und seine schmalen, dunklen Augen hasteten an dem reizenden Profil der jungen Frau, scharf und beobachtend.

"Die Direktorstellung über einen ausgedehnten Güterkomplex eines österreichischen Magnaten. Mit dem Rechnungswesen ist er ja vertraut, und dies wäre die Hauptsache dabei! Sobald ich Näheres weiß, darf ich Ihnen Mitteilung machen, nicht wahr?"

"Meinem Gatten, denn ihn allein geht ein Berufswechsel an, nicht mich!" begann sie nun lebhaft.

"Nein, durch Sie möchte ich ihm die Sache vorstellen, denn nur um Ihre Willen habe ich mich bemüht, Ihr Glück allein ist es, was ich fördern möchte!"

Julia lächelte nicht mehr.

Vielleicht hatte Linhardt dem schweren Wein vorhin zu sehr zugesprochen, und was er da sagte, war ein wirres Phantasiegebild.

Sie erhob sich aus dem hochlehnen Sessel und trat zur Tür. „Kommen Sie, Herr Landrat. Ein andermal mehr von diesem Märchen."

Sie lachte leise und fand ihre ganze Sicherheit wieder.

"Ein Märchen? — Sie haben recht. Und in Ihrer Hand liegt es, ob der Schluß voll Leid oder Freud' sein soll", sagte er halblaut, während er ihr in das helle Gemach folgte. — — —

Noch nie waren für Julia die Tage so einsam gewesen, als nach der Abreise ihrer Schwester. Es schien, als ob auf den heißen, trockenen Sommer ein früher Herbst folgen wolle. In der regenfeuchten, nebelnden Luft taumelten die gelben und rostroten Blätter müde herab und schichteten sich am Boden auf, es war kühl und feucht in den Zimmern, die keine Sonne mehr wärmte.

Julia saß mit einem Buch am Fenster, ohne zu lesen. Vielleicht weil die schnell hereinbrechende Dämmerung sie hinderte, oder weil sie nachdenken wollte.

Sie war stiller geworden in letzter Zeit, ohne daß es ihrem Gatten aufgefallen war.

Er hatte jetzt viel zu tun, es war wie stets im Herbst die arbeitsreichste Zeit. Die Pachten liefen ab und wurden erneuert, die Holzversteigerungen der Oberförstereien begannen.

Auch heute war Brenten schon in frühesten Morgenstunden fortgefahren, sie war allein — sich selbst überlassen. Aber nicht mehr wie sonst griff sie nach Pinsel und Palette.

Am liebsten hätte sie das Erinnern an ihr Talent für immer ausgelöscht.

Sie konnte sich nicht dazu entschließen, ihrem Gatten davon Mitteilung zu machen, daß Linhardt der Besitzer ihrer Bilder war.

Eine unerklärliche Scheu hielt sie davon ab. Und doch kehrten ihre Gedanken oft und oft an jenen Abend zurück, wo ihr Linhardt diese Bilder zeigte in seinem schönen, eleganten Heim. Sie hatte ihn seither nicht

wiedergesehen, man sagte, er sei auf kurze Zeit verreist.

Wenn nun wahr wurde, was er da angeregt, wenn sie hier fort könnten, wenn ihr Gatte eine Stellung fände, einen Beruf, weniger anstrengend und eintönig, wie der jetzige.

Aber dies „Wenn" schuf sie sich ein Märchenland, zu dem ihre Gedanken immer und immer wieder abschweiften.

Sie schrak plötzlich auf aus ihrer Versunkenheit, der Ton der elektrischen Klingel zitterte durch die Stille des Hauses. Sie schritt eilends durch die anliegenden Zimmer, um selbst zu öffnen, denn das Mädchen war wegen Einkäufen fortgegangen.

Sollte sie den Wagen überhört haben und Fred schon zurück sein? Wie ein freudiger Schreck durchfuhr es sie, als sie den Riegel der schweren Haustür zurückschob und öffnete. Das Lächeln der

Freude lag auf ihrem Gesicht, es schwand jetzt einem staunenden Ausdruck — Linhardt stand vor ihr.

"Störe ich, gnädige Frau?"

"Im Gegenteil! Nur schade, mein Mann ist auf Dienstreise!"

"Ja, das weiß ich!" entgegnete er ruhig, „eigentlich führte mein Weg heute allein zu Ihnen! Ich bringe eine gute Nachricht, gnädigste Baronin!"

Er folgte ihr in das große Wohngemach, wo der grüne Nachelofen behagliche Wärme ausstrahlte und unter Julias Händen die große Hängelampe sich zum strahlenden Licht entzündete.

"Wie traut und gemütlich es hier aussieht! Und wie malerisch Sie das bunte Laub zu arrangieren verstehen, einfach reizend!"

Er nahm ihr gegenüber in dem breiten Sessel Platz und über den Herbststrauß, der die Mitte des Tisches zierte, traf sein Blick den ihren.

"Eine gute Nachricht haben Sie für uns?" begann sie halblaut mit dem weichen Tonsfall ihrer biegsamen Stimme.

"Allerdings! Ich war einige Tage in Berlin und traf dort



Vorgeschobene Telefonstation an den Äfern der Risne.



Von den Kämpfen in Flandern: Wirkung einer deutschen Wurfmine in einem eroberten englischen Schützengraben.

(Im Hintergrunde bayerischer Landsturm beim Abzug des Gefechtsfelds.)

mit Graf Rianbeck zusammen. Er sucht für 1. Januar einen Direktor, der die Oberaufsicht führt über die Bücher. Freie Wohnung auf Schloß Krain, dem einen der drei Güter, freie Jagd und Fischerei stände ihm zu und ein Anfangsgehalt von sechstausend Mark. Ich habe hier die näheren Bedingungen schriftlich, die Aufnahme von Krain, Marusken und Buchwald, damit Sie einen Überblick gewinnen! Krain liegt ganz wunderbar schön! — Sehen Sie diesen alten Bau, diese romantische Lage an Wald und See!"

Er überreichte ihr die ziemlich große Photographie und sie hielt das Blatt in ihren eiskalten Fingern.

Kein Wort sagte sie, aber von ihren dunklen Wimpern löste sich jetzt langsam ein glänzender Tropfen.

„Hatte ich nun recht, wenn ich von einem Märchen sprach?" fragte er lächelnd. „Hätten Sie wohl Lust, auf dem Schloß Krain zu wohnen, gleichsam als Herrin?"

Sie hob den Kopf. „Und es läge in Ihrer Macht, uns dazu zu verhelfen?"

Er nickte. „Ich habe schon alles in die Wege gelenkt. Es bedarf nur eines Federzuges und der Einwilligung Ihres Gatten!"

Sie hob den dunklen Blick zu ihm auf, Tränen schimmerten darin. „Wie sollen wir Ihnen danken! Daß Sie uns forthelfen wollen von hier aus diesem trostlosen Land, aus diesem rauhen Klima des nordöstlichen Winters!" Sie brach ab.



Englische Artillerie in Gefechtsstellung.

Julia blühte wie eine Rose am Morgen!
Sie braucht nicht mehr mit Sorgen das kleine blaue Haushaltsgeld zur Hand nehmen, nicht mehr den Pinsel führen zum Geldverdienen, nicht mehr Bilder erfinden und schaffen voll Schwermut und Boesie! Das Glück hat ihre Stirn geküßt!

Es hat ihr einen herrigen Sohn geschenkt, der sie anlacht mit den blauen Brentenschen Augen, und der Stolz seines Vaters ist. Juni ist's und alle Rosen im Park auf Karwaiten stehen in Blüte! Vom Wartturm flattert die Fahne in die sonnenhelle Luft, denn heute erwartet Schloß Krain Gäste!

Landrat Linkhardt und Doktor Lodz werden erwartet. Alle Räume im Schloß sind mit Rosen geschmückt und in der Küche wird das Festmahl vorbereitet. Alfred von Brenken ist selbst zur Station ge-

fahren, um die Freunde zu erwarten. Und Julia steht an der rosenumsäumten Terrasse in ihrem weißen Kleid und erwartet den Wagen. Es ist Friede um sie und in ihr an diesem warmen Sommerabend.

Sie möchte die Hände falten wie zu einem Dankgebet! Langsam schreitet sie dem Tor entgegen, vor dem der Wagen vorgefahren ist.

Drei Herren entsteigen ihm, als erster Doktor Lodz. Voll Freude und Entzücken hastet sein Blick an der jungen Frau im weißen Kleid mit den roten Rosen im Gürtel, die er schon und still verehrt wie ein Heiligenbild.

Wie die Augen ihr leuchten in dem blühenden Gesicht, wie hold ihr Mund lächelt!

„Sie haben Wort gehalten, Baronin!" sagt Linkhardt lächelnd und neigt sich über ihre Hand. „Heute geben Sie mir meinen Dank!" „Von ganzem Herzen!" sagt sie leise mit leuchtenden Augen.



Telephonstelle im bombensicheren Unterstand.

„Nein, gnädige Frau! Diese Stunde des Glücks muß Ihnen allein gehören!" sagte er ernst und erhob sich. „Wie soll ich Ihnen danken!?" sagte sie noch einmal, als sie ihm das Geleit gab bis in den kleinen Vorgarten, wo der Herbstwind das welcke Laub von den Zweigen schüttelte.

Die Zeit hat Flügel! — Ein Mauschen derselben und ein Jahr ist dahin, ein anderes folgt und wieder ein anderes; im Durchleben oft unabsehbar lang, im Rückblick wie nach flüchtigen Augenblicken gemessen.

Drei Jahre verwaltete nun Fred von Brenken die Direktorstelle auf Schloß Krain.

Er hatte sich schnell und leicht in die neue Tätigkeit gefunden. Ein tüchtiger, mit Land und Leuten vertrauter Inspektor stand ihm zur Seite und erleichterte ihm die Einarbeitung.

Das herrliche Waldklima, die frische Luft der Berge förderte seine Gesundheit und gab ihm neuen Lebensmut zurück.



Schweizerische Grenzbesetzung: Eine Patrouille im Hochgebirge.

„Sie hatten recht, lieber Freund, hier auf Krain haben wir die grauen Tage vergessen gelernt, ist es zu uns gekommen das hellste, das sonnigste Glüd — unser Sohn!“

„Ich wußte nicht, daß du so lieb mir warst —“

Ich wußte nicht, daß du so lieb mir warst, Rein deutsches Land, mit Berg und Thal und Tal, Mit Flur und Feld und jedem Fußbreit Erde, So lieb mir, wie mein eigen Fleisch und Blut.

Erst seit sie drohend an den Grenzen stehn Und dich verstümmeln wollen und zerschlagen, Weiß ich, was Vaterland und Heimat ist, — Und daß du's wert bist, daß wir für dich sterben, Daß uns're Kinder deine Freiheit erben. Clara Frlch.

Zeitvertreib

Das Licht, das man nicht ausblasen kann.

Wir zünden ein Licht an, stellen es auf den Tisch, setzen einen unserer Bekannten davor und geben ihm einen Trichter aus Blech oder Glas in die Hand. Hierbei sehen wir darauf, daß sich sein Kopf oder sein Mund in derselben Höhe befindet, wie die Flamme des Lichtes. Dann stellen wir ihm die Aufgabe, das Licht mit Hilfe dieses Trichters auszublaseu, wobei er aber in die engere, also untere Öffnung des Trichters hineinblasen soll. Er wird sich abmühen, so sehr er kann, aber das Licht wird nicht verlöschen. Nun zeigen wir ihm, daß es doch geht! Wir setzen uns an seinen Platz, nehmen den Trichter, blasen genau in der gleichen Weise hinein — und aus ist das Licht! Des Rätsels Lösung ist einfach. Sie besteht darin, daß wir die Gesetze der Physik beherrschen, er aber nicht. Wenn wir in den engen Hals eines Trichters hineinblasen, so komprimieren wir dabei schon durch die Blasebewegung die in unserem Munde befindliche Luft. Diese kommt in verdichtetem Zustand in den Trichterhals und wird durch dessen enge Wandungen an der Ausdehnung verhindert, so daß sie ihrem Bestreben, sich auszudehnen, nicht folgen kann. Nun aber gelangt sie in den weiten, kesselförmigen Teil des Trichters. Hier kann sie sich ausdehnen, und sie tut dies auch sofort. Es ist nun ohne weiteres klar, daß sie bei diesem Bestreben, sich auszudehnen, eine gegen die Wandungen des sich erweiternden Trichters gerichtete Strömung erhalten muß, so daß sie also vom engen Trichterhals an nicht, wie unser Freund vermutet, geradeaus, sondern gegen die Trichterwandungen zu und dann an diesen entlang weiterströmt. In der Verlängerung der Achse des engen Trichterteils befindet sich also überhaupt keine bewegte Luft, und wenn unser Freund in dieser Richtung gegen das Licht zielt, so wird er es insolge dessen niemals ausblasen können. Wir dagegen fangen die Sache anders an: wir halten unseren Trichter so, daß nicht seine Mittelachse, sondern irgendein Punkt der vorderen Kante dem Lichte gerade gegenübersteht. Am raschesten wird das Licht verlöschen, wenn wir den obersten Teil der vorderen Kante nehmen, weil nämlich die aus unserem Munde kommende Luft warm ist, und weil warme Luft in die Höhe steigt. Es wird also an dieser Stelle verhältnismäßig mehr Luft vorhanden sein, als an der unteren Kante, weil hier zu der insolge ihrer Ausdehnung schon sowieso vorhandenen Luft noch eine ganze Menge erwärmter Luft kommt, die insolge ihrer erhöhten Temperatur mit in die Höhe gerissen wird.



Als eines Trichters hineinblasen, so komprimieren wir dabei schon durch die Blasebewegung die in unserem Munde befindliche Luft. Diese kommt in verdichtetem Zustand in den Trichterhals und wird durch dessen enge Wandungen an der Ausdehnung verhindert, so daß sie ihrem Bestreben, sich auszudehnen, nicht folgen kann. Nun aber gelangt sie in den weiten, kesselförmigen Teil des Trichters. Hier kann sie sich ausdehnen, und sie tut dies auch sofort. Es ist nun ohne weiteres klar, daß sie bei diesem Bestreben, sich auszudehnen, eine gegen die Wandungen des sich erweiternden Trichters gerichtete Strömung erhalten muß, so daß sie also vom engen Trichterhals an nicht, wie unser Freund vermutet, geradeaus, sondern gegen die Trichterwandungen zu und dann an diesen entlang weiterströmt. In der Verlängerung der Achse des engen Trichterteils befindet sich also überhaupt keine bewegte Luft, und wenn unser Freund in dieser Richtung gegen das Licht zielt, so wird er es insolge dessen niemals ausblasen können. Wir dagegen fangen die Sache anders an: wir halten unseren Trichter so, daß nicht seine Mittelachse, sondern irgendein Punkt der vorderen Kante dem Lichte gerade gegenübersteht. Am raschesten wird das Licht verlöschen, wenn wir den obersten Teil der vorderen Kante nehmen, weil nämlich die aus unserem Munde kommende Luft warm ist, und weil warme Luft in die Höhe steigt. Es wird also an dieser Stelle verhältnismäßig mehr Luft vorhanden sein, als an der unteren Kante, weil hier zu der insolge ihrer Ausdehnung schon sowieso vorhandenen Luft noch eine ganze Menge erwärmter Luft kommt, die insolge ihrer erhöhten Temperatur mit in die Höhe gerissen wird.

Allerlei

Immer praktisch. Lehrer: „Sage mir einen Satz mit dem Worte ‚Tal!‘“ — Der kleine Toni: „Herr Thalberg hat dem Herrn Blumenthal das Kapital, welches er im ersten Quartal von ihm geborgt hatte, im zweiten Quartal zurückgezahlt.“

Friedrich der Große als Förderer der Landwirtschaft. Wie sehr Friedrich dem Großen nach Beendigung der Schlesiens Kriege das Gedeihen der Landwirtschaft am Herzen lag, davon gibt eine Aufzeichnung in einem alten Kirchenbuche des Dorfes Kreißewitz bei Brieg Zeugnis. Auf den wiederholten Reisen des Königs nach der Festung Keiße wurden in erwähntem Dorfe gewöhnlich die Pferde gewechselt, und der Pastor des Orts, Gründel, ein alter, ehrwürdiger Herr, an den Wagenschlag befohlen, um Auskunft über die verschiedensten Verhältnisse, für die sich der König in-

teressierte, zu geben. Bei einer dieser Unterredungen berührte Friedrich auch die schon damals geplante, in den meisten Gegenden aber insolge des Mißtrauens der Landbevölkerung erst viel später durchgeführte Separation (Zusammenfügung der räumlich oft sehr getrennt liegenden kleinen Ackerparzellen eines Besitzers in einen Komplex). Als der König auf seine Frage nach dem Stande dieser Angelegenheit erfuhr, daß die Bauern dieser Neuerung mißtrauisch gegenüberständen und nicht viel davon wissen wollten, forderte der König den Pastor auf, in seiner nächsten Predigt von der Kanzel herab für diese Sache zu wirken. Den ehrfurchtsvollen Einwand des alten Herrn, dies seien weltliche Dinge und gehörten eigentlich nicht auf die Kanzel, ließ der König nicht gelten, sondern erklärte, die Leute zu ihrem eigenen Besten aufzuklären, sei auch Gottesdienst, und befahl, ihm die gehaltene Predigt einzureichen. Gründel predigte nun über Luk. 8, 5—8. Ob die Bauern das Schlußwort des Textes: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ beherzigt haben, ist nicht weiter gesagt, wohl aber, daß die eingekündete Predigt den Beifall des Königs erhalten habe, der dem Verfasser die beste königliche Pfarre, die demnächst zu besetzen sein würde, zusicherte. Der alte Herr aber erklärte in einem Dankschreiben an den König, er sei bei seinen Bauern alt geworden und wolle auch bei ihnen sterben. Der König nahm diese freimütige Erklärung durchaus nicht ungnädig auf, sondern sandte dem alten Herrn als Zeichen seiner Guld eine goldene Dose.

Gemeinnütziges

Boretisch (Porago officinalis) ist nicht nur ein vorzügliches Küchenkraut, sondern auch eine wertvolle Dienpflanze.

Die Hausfrau im September. Auch im September findet die Hausfrau noch viel in der Küche zu tun. Das Einmachen, Säftbereiten usw. nimmt kein Ende. Da heißt es auf dem Pösten sein und alles gut ausführen, denn kleine Fehler bei der Zubereitung und Verwahrung der Konserven verursachen ihr Verderben. In der Einmachzeit muß daher die Hausfrau ein gutes Konservenbuch immer zur Hand haben, damit sie ihre Kenntnisse auffrischen und ergänzen kann. — Den häuslichen Tisch kann die Hausfrau jetzt wieder durch neue Gerichte bereichern. In der Mitte des Monats erscheint das heimische Wildgeflügel auf dem Markt. Es gibt kein delikateres Gericht als ein gebratenes Feldhuhn. Junge und starke Tiere namentlich sind die Freude der Hausfrau. Sie sind erkennbar an der gelblichen Farbe der Füße und dem scharfen, spitzen, dunkel, ja schwarz gefärbten Schnabel; bei älteren und alten Tieren sind die Füße grau und der Schnabel stumpf und heller. Bei ganz alten ist das Hinterteil bis auf den Bauch grünlich, auch riechen die Tiere schlecht. Vor ihnen muß sich die Hausfrau hüten. Sonst können gute alte Hühner noch zu Wildsuppen Verwendung finden. Außer dem Feldhuhn kommt jetzt auch die Wildente, die Stodente, die Löffelente, die Krükelente auf den Markt. Auch Reh-, Hirsch- und Damwild gibt es jetzt die Menge. Doch sollte sich jede Hausfrau hüten, billige Ware zu kaufen, denn die ist meist minderwertig. So können beispielsweise in billigen Hirschräcken Engerlinge sitzen, die jedem den Appetit verderben. — Aber nicht nur in der Küche hat die Hausfrau jetzt viel Arbeit, sondern auch im Hause. Ist doch jetzt die Zeit des Großreinemachens, was oft große Mühe verursacht, namentlich in umfangreichen Haushaltungen. Da muß die Hausfrau von früh bis spät hinterher sein, damit alles ordentlich sauber gemacht wird.

Word puzzle grid with clues: Königszug, Umstellrätsel, Zahlenrätsel, Homonym. Includes a list of names and a definition of a word.

An unsere Leser! Auf verschiedene an die Redaktion gerichtete Anfragen biete zur Nachricht, daß wir nur die Namen der Löser von Schachaufgaben zum Abdruck bringen können, dagegen ist es nicht möglich, die Namen der übrigen Rätsellöser, die stets in großer Anzahl einkommen, zu veröffentlichen. Die Lösungen aller Rätsel erfolgt regelmäßig in der nächsten Nummer. Die Redaktion.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Rätsels: Pupille. Wille. — Des Logogriffs: Gahn, Rain, Rain, Rain. Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.